



Einige Studenten der Semingruppen und zwei sowjetische Studentinnen an der Moskwa.



## Worte über Freunde



Auf dem Roten Platz in Moskau. Im Hintergrund das neue Hotel „Rossija“.

# Ein Stückchen von sich selbst läßt man dort

Im August dieses Jahres weilten wir, neun Studenten unseres dritten und vierten Studienjahres und ein Assistent, zum Austauschpraktikum in der Sowjetunion. Wir waren in Moskau und Leningrad, absolvierten Praktika, besuchten Betriebe und Institute, besichtigten Museen, Ausstellungen und Kunstdenkmäler. Jedoch soll an dieser Stelle kein Bericht von diesem Praktikum gegeben werden, der den exakten Ablauf widerspiegelt oder den fachlichen Inhalt erläutert. Wir haben nur die Absicht, ein paar besonders beeindruckende Begebenheiten skizzenhaft zu beschreiben, um dem Leser etwas von den Erlebnissen zu vermitteln, die auf solchen Reisen nicht programmierbar sind.

## ... dann waren wir wirklich da!

Pünktlich auf die Minute rollte unser Zug nach 30stündiger Fahrt vorsichtig in den Belorussischen Bahnhof der sowjetischen Metropole ein.

Moskau. Gespannt hatten wir alle diesen Moment erwartet; die Lust zum Staupspiel war schon längst verfliegen, alle drängten sich am Fenster. Jawohl, wir wurden abgeholt: Schon von weitem sahen wir unsere sowjetischen Freunde mit Blumen winken. Herzliche Begrüßung, großes Gedränge, Metro, Wohnheim, dann waren wir wirklich da.

Schon nach einer Stunde saßen wir zusammen mit unseren Gastgebern im Klubraum an einer liebevoll zurechtgemachten Tafel. Vieles gab es zu erzählen, aber wie sagen? Ehrlich und Hand aufs Herz: Wenn Sie sich auch noch so gut vorbereitet hätten, würden Sie etwa nach einer Stunde bereits mit Ihren Russischkenntnissen hantieren, ohne Hemmungen zu haben? Aber dafür gab es ja schließlich erst einmal etwas zu kauen. Und wer will einem zumuten, mit vollem Munde zu reden? Doch auch der höchste Berg „Buterbrody“ wird einmal alle: Wir hatten unsere Gläser erhoben und angestoßen. Auf unsere Ankunft, auf die deutsch-sowjetische Freundschaft, auf die sowjetisch-deutsche Freundschaft, auf die bevorstehenden drei Wochen... Es gab ja so viele Gründe.

## Kto chotschet russkaja koka-kola?

Und die sprachlichen Probleme waren längst vergessen. Plötzlich brachte eines der sowjetischen Mädchen, eine Natascha (wir hatten nämlich drei Nataschas, davon zwei „Nataschi Nikolajewna“), einen Teekessel angeschleppt: „Kto chotschet russkaja koka-kola?“ Schweigen. Die Gastgeber musterten gespannt und amüsiert unsere ratlosen Gesichter. Ich wußte ja, das konnte nur Kwab sein. Endlich fand sich ein Mutiger unter unseren Studenten, der eine Probe nahm.

In dem erwartungsvollen Schweigen hörte man nur den Kwab durch seine Kehle rinnen. Er setzt das Glas ab, was nun sagen? Kann er denn sagen, daß ihm der Geschmack doch etwas fremd ist? Durch ein schallendes Gelächter rund um die Tafel wurde er der Antwort entzogen. Doch irgendwie nahmen un-

sere sowjetische Freunde das unausgesprochene „So was trinken wir nicht!“ gar nicht so recht ernst. Und das mit Recht: Von den 21 Tagen unseres Aufenthaltes heizten uns mindestens 14 Tage mit knapp 30 Grad im Schatten ganz schön ein. Und auf der Rückreise stritten wir uns, aus welchem Kesselwagen, und ob in Moskau oder Leningrad, der erfrischende Kwab denn nun eigentlich am besten geschmeckt hätte.

## Moskau bei Nacht

Der erste Abend endete jedenfalls nach einem sehr schönen und ausgedehnten Bummel durch die Hauptstadt: Majakowskaja, Gorki-straße, Maneginplatz, Alexandergarten, Roter Platz, Kalininpark und dann nach Hause. Die Fotoenthusiasten arbeiteten bereits angestrengt, als ob sie sofort wieder nach Hause fahren müßten und nur einen Abend Zeit hätten. Es gab ja so viele Motive; Thema: Moskau bei Nacht.

Am nächsten Tag fuhren wir in das Mendelejew-Institut. Für 10 Uhr waren wir bei Professor Koltanow, dem Rektor, angemeldet. Nach kurzem Warten wurden wir eingelassen: Gemeinsam mit einer Gruppe von der Hochschule für Chemie in Prag betreten wir das Zimmer des Rektors. Hinter einem riesigen Schreibtisch erhob sich ein ebenso riesiger Mann: Forschend und prüfend, jedoch nicht unfreundlich wurden wir gemustert. Dann saßen wir alle um einen großen Tisch herum und lauschten aufmerksam seinen leise und überlegt vortragenen Ausführungen. Nachdem er uns sehr herzlich begrüßt und seiner Freude über den guten Verlauf der Austauschpraktika Ausdruck verliehen hatte, hob er den besonderen Wert dieser persönlichen Verbindungen für die Festigung unserer Freundschaft hervor.

## Ein verständnisvoller Leiter

Danach hielt er uns einen längeren Vortrag über Geschichte, Aufbau, Arbeitsweise, Profil und Studienbetrieb des Mendelejew-Instituts in Moskau. Besondere Aufmerksamkeit schenkte er der gesellschaftswissenschaftlichen Ausbildung der Studenten des Mendelejew-Instituts. Es war für die Mitglieder unserer Gruppe interessant zu hören, wie die sowjetischen Jugendlichen unter Anleitung des Kompartei durch Ideenkonferenzen, Studien- und Forschungsaufträge sowie Sonderlehrgänge ihre gesellschaftswissenschaftlichen Kenntnisse verbessern. Da Professor Koltanow, wie uns unsere sowjetischen Freunde erzählt hatten, bereits das Amt des Bildungsministers innehat, hat er, steht dem Mendelejew-Institut dabei ein besonders verständnisvoller und erfahrener Leiter zur Verfügung. Zum Schluß überreichten wir Professor Koltanow als Geschenk der FDJ-Grundorganisation unserer Sektion eine Grafik, eine Darstellung der Stadt Dresden, die ihm offensichtlich sehr gut gefiel. Hier in Dresden angekommen, erfahren wir dann noch, daß Professor Koltanow damals einer von denen war, die wesentlich zum Wiedererzwingen der Dresdner Gemälde in die heimatische Galerie beigetragen haben.

## Praktikumsgruppe der Sektion Verarbeitungs- und Verfahrenstechnik, Joris Wotte

### Ein gedrängtes Programm

Und nun ging es Tag für Tag durch ein gedrängtes Programm: Praktika, Betriebe, Besichtigungen, Ballettabende, Allunionsausstellung, Kreml, Tretjakow-Galerie, Puschkin-Museum, Lomonossow-Universität, Gorki-Park, Archangelskaja, Sogorsk – das war Moskau. Dabei ist es unmöglich, alles aufzuzählen. Selbstverständlich waren wir auch im Lenin-Mausoleum. Welch ein Vorzug, wenn man ausländischer Gast ist: Man kann sofort vorm an die Schlange, die bereits seit Stunden geduldig harret, um Lenin zu besuchen. Nachdem vom Spokittum zehn Glockenschläge verhallt sind, setzt sich der Zug in Bewegung: über den weiten Roten Platz zu dem von Tennen umgebenen Granitblock mit der einfachen Inschrift „L E N I N“. Drinnen verstimmen die Gespräche, auch derer, die sonst immer noch was zu sagen haben. Das also ist er. Körperlich gar kein so großer Mann, doch was hat er geleistet! So oder ähnlich mögen die Gedanken derer sein, die Tag für Tag stundenlang andächtig und nachdenklich vorbereiteten: Schweden, Kirgisen, Afrikaner, Russen, Kasachen, Ukrainer, Polen, DDR-Bürger, Spanier, Tschechoslowaken, Engländer, Franzosen...

### In einer russischen Sauna

Tja, und dann waren wir auch in Leningrad. Abends ab Moskau, Ankunft frühmorgens in Leningrad. Bevor wir abends in Moskau abfahren, waren wir noch den ganzen Tag in der „Banja“, in der russischen Sauna. Leider blieb den beiden Mädchen unserer Gruppe dieses Erlebnis versagt. Unsere Begleitung war eine ungeheure: ausziehen, waschen, rein in den Dampfbad und so richtig „paril“ sja, dazu ein ordentliches Rutenbündel – von wehligem Grunzen bis zum gequäligen Aufstöhnen waren so ziemlich alle Lautäußerungen zu hören. Dann eine kalte Dusche und rein ins Bassin. Nachdem diese Folge fünfmal absolviert ist, sind die Füße bereits ziemlich schwer. Na gut, machen wir mal Pause: Ausruhen in ein Badetuch gehüllt, ein Stück Brot und ein Stück Wurst, dazu eine Flasche Bier – so läßt sich's aushalten. Und nun noch fünfmal zum „Dampfen“ und wieder ins Bassin, dann sind die Knie weich. Doch haben wir noch nicht genug: Insgesamt fünfzehnmal haben wir es geschafft, und damit waren auch wir geschafft. Jedoch fühlten wir uns rundherum wie neu geboren.

### Leningrad und Andrej Andrejewitsch

Nach Leningrad begleitete uns Andrej Andrejewitsch, eine „Seele von Mensch“, wie man so sagt. Andrej Andrejewitsch Fischer, seine Eltern waren deutscher Abstammung, sprach deutsch und betrachtete uns alle als seine Kinder. Ebenso sorgte er sich auch um uns, aber dazu kommen wir noch. Zunächst lief auch in Leningrad wieder ein umfangreiches Programm ab: Betriebspraktika, Besichtigungen, Peter-Pauls-Festung, Petroworjet, Puschkin (Zarskoje Sjeło), Ermittlung, Kunstammer (eine von Peter I. gegründete Völkerkundesammlung),

Marinemuseum, Isaak-Kathedrale, Arktis-Antarktis-Museum, Russisches Museum. Vieles kennen Sie sicher selbst. Ich kann mit gutem Gewissen behaupten, daß von unserer Gruppe wohl kaum einer in drei Wochen so viel gelaufen ist und so viel gesehen hat, wie in diesen drei Wochen des Austauschpraktikums in Moskau und Leningrad. Wir wollen, das hier auch gar nicht alles erzählen, davon wird in einem Lichtbildervortrag noch detaillierter berichtet.

### „Auf die deutsch-sowjetische Freundschaft!“

Nein, wir wollen jetzt direkt auf unsere Heimreise zu sprechen kommen. Oder besser auf die Einleitung der Heimreise: Wieder standen wir mit unseren sowjetischen Freunden auf dem Belorussischen Bahnhof in Moskau. Frühmorgens waren wir aus Leningrad zurückgekommen und hatten uns herzlich und dankbar von Andrej Andrejewitsch und den beiden „Nataschi Nikolajewna“, die ihm bei der Betreuung helfend zur Seite gestanden hatten, verabschiedet. Der Tag war heiß und kühl gewesen (unser erster kühler Tag in Moskau), die restlichen Rubel waren in Souvenirs angelegt; noch 45 Minuten, und es sollte wieder heimwärts gehen. Wir tauschten Abschieds- und Dankesworte aus, die sowjetischen Freunde übergaben uns Geschenke, Genosse Fogelsang fragte uns nach Gläsern. Angesichts unserer gepackten Koffer verstanden wir ihn nicht richtig. Als er jedoch zwei große Flaschen mit selbstgemachtem Wein aus seiner Aktentasche zog, begriffen wir sofort; im Handumdrehen waren die Koffer wieder geöffnet. Und so standen wir dann alle zusammen auf dem Belorussischen Bahnhof und stießen mit Zahnpfutzbechern und Wein auf die deutsch-sowjetische Freundschaft an. Daß wir das in Roten tun mußten, weil wir nicht genügend Becher hatten, ist der Freude keinen Abbruch. Plötzlich rief jemand: „Dort kommt Andrej Andrejewitsch“. Er hatte es sich nicht nehmen lassen, bei unserer Abfahrt dabei zu sein. Aber wie beladen kam er an: Selbstgezeugene Riesentomaten, eine Dreikilowurst, ein Brot, Gurken und sogar Zigaretten. „Kommt's, Kinder, nehmt's, ihr werdet Hunger kriegen“, meinte er und strahlte glücklich über die Freude, die er uns bereite.

### Dann standen wir im Zug

Dann standen wir im Zug und drängten uns am Gang. Fester Handdruck mit den Menschen draußen auf dem Bahnsteig, die uns in vielen gemeinsamen Erlebnissen lieb geworden waren.

Der Zug ruckte an, manhattes Räuspern auf beiden Seiten. Gute Wünsche werden gerufen. Und viele Grüße auch an den und jenen! Als wir das Winken nicht mehr sehen konnten, gingen wir in die Abteile. Keiner sprach es aus: Es ist doch eigenartig mit so einem Abschied; zwar freut man sich wieder auf zu Hause, aber trotzdem... Man nimmt so viel mit für sich, wenn es heimwärts geht, aber ein Stückchen von sich selbst läßt man wohl auch dort.



Die Zarenglocke im Kreml, den die Gruppe ebenfalls besichtigte. In den Tagen unseres Aufenthaltes lag über Moskau ständiger Dunst, verursacht durch die Torfbrände – auf dem Foto oben links deutlich zu erkennen.

Fotos: Günter Einfeld

## Einen Tag in Diesbar

verlebten im September die Arbeits- und Gewerkschaftsveteranen. Mehrere Rentner schickten Briefe an die Redaktion, die von ihrer Freude über diesen schönen Tag zeugen und in denen sie allen, die am Gelingen beteiligt waren, besonders den Genossen Kreisler und Lehmann von der UGL, sehr herzlich danken. Diesen Dank möchten wir hiermit weitergeben.

Erich Kunert, einer dieser Gewerkschaftsveteranen, fand neben vielen begeisterten Schilderungen über den Tag in Diesbar aber auch kritische Worte: „... Leider... hatten Veteranen es nicht einmal für nötig gehalten, auf die Einladungen der UGL zu dieser Fahrt zu antworten. Durch ihren Unverstand konnten etwa 50 Kolleginnen und Kollegen nicht von den freien Plätzen benachrichtigt werden.“ Schade!

Herausgeber: SED-Kreisleitung der Technischen Universität Dresden. Redaktion: 807 Dresden, Heimbühlstraße 5, Telefon: 481 481, 87 51 71 und 882. Verantwortlicher Redakteur: Alfred Enoch. Redakteur: Dipl.-Journ. Hannelore Marawa. Redaktionssekretärin: Brigitte Wondra. Redaktionskommission: Dr. Walter Böhm, Erich Haevecker, Walter Malbrich, Hans Schäfer, Eilriede Seidel, Walter Wersch. Fotos, soweit sie nicht anders vermerkt: TU-Bildstelle. Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 11 beim Rat des Bezirkes Dresden. Satz und Druck: ILW 788 Grafischer Großbetrieb Völkerverfreundschaft, Dresden, Betriebsstr. 1/Julian-Grünau-Allee.

## Kaffeekochen nicht Bedingung!

Die Songgruppe der TU Dresden sucht aus den noch nicht volkskunstgruppengebundenen Angehörigen der Universität für eine interessante Freizeitbeschäftigung in unserer Gruppe:

Einen Fotografen mit Spiegelreflexkamera; einen Kameramann mit 16-mm-Erfahrung (Pentaflex 16b) und Erfahrung beim Filmschnitt; zwei Werbefachleute für Plakatgestaltung, Bühnenbild, allgemeine Werbung, Gestaltung von Drucksachen; eine Stenotypistin – muß nicht unbedingt Kaffeekochen können! Schreibmaschine wird gestellt! Streicher (Musiker! Keine Anstreicher!); Bläser, einschließlich Flöten (quer, nicht längs); einen Bassisten (möglichst Elektro- und Kontrabaß).

Ideen für unsere Programme! Bewerbungen: Jeden Mittwoch ab 18 Uhr im Willersbau, C 107.

## Kennwort: Singabend - Studentebühne

Die Studentebühne des FDJ-Studentenklubs der Technischen Universität Dresden ruft alle Studentinnen und Studenten auf, sich an einem Autorenwettbewerb zu beteiligen: Schreibt Gedichte, Liedertexte, Prosastücke über das Leben unserer FDJ-Studenten.

Wir wollen aus euren Beiträgen einen großen Vortrags- und Singabend gestalten. Besonders sind wir an neuen Stimmungsliedern interessiert. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Texte bekannten Melodien oder eigenen Kompositionen unterlegt werden. Wir werden die besten Beiträge auswählen und zu der obengenannten Veranstaltung darbieten.

Unterstützt uns in unseren Bemühungen, dieses Vorhaben zu einem großen Erfolg im Rahmen der Vorbereitung der X. Weltfestspiele der Jugend und Studenten 1973 zu machen.

Eure Beiträge richtet bitte an den Zentralen FDJ-Studentenklub der TU Dresden; gebt sie am besten dort selbst ab.

Benutzt bitte das Kennwort „Singabend - Studentebühne“.

Letzter Abgabetermin ist der 31. Dezember 1972. Vergißt bitte nicht, Name, Anschrift und Sektion anzugeben. Wir wünschen euch viele gute Einfälle und uns recht viele Einsendungen.

Klaus Dieter Scholz, Studentebühne

## Woanders gelesen

Wohl jeder DDR-Bürger kennt seit Jahren das Wort Singklub. Besteht das Bedürfnis, dieses Wort durch die englische Form Songklub zu ersetzen? Man ist geneigt, diese Frage spontan zu verneinen. Unter bestimmten Bedingungen jedoch mag auch diese Form gelten, nämlich dann, wenn es sich um einen Singklub handelt, der speziell Lieder englischer und amerikanischer Art und Herkunft pflegt. Fehl am Platze ist der Songklub aber in dem folgenden Bericht über ein Volksfest, den wir aus einer Tageszeitung zitieren: „Da stellte sich der Song-Klub der TU auf, und wer gerade in der Nähe war sang fröhlich: „Wenn alle Brünlein fließen mit.“ (Aus „Sprachpflege“ Nr. 9/1972)